

Meine Erfahrung, als Peer- Counselor

(Hausarbeit Peer Counseling Weiterbildung
24/3 bifos e.V.)

Inhaltsverzeichnis

Der Anfang: Seite

Ausbildungssuche Seite

Erfahrung in der Schulzeit Seite

Auf der Suche nach einer Verwirklichung Seite

Sinneswandel Seite

Startschwierigkeiten und Erfolge Seite

Zukunftsträume Seite

Inklusionsintegriertes Sommerfest für „Alle“ Seite

Der Anfang

Seit September 2022 nehme ich an der 24. Peer Counseling Weiterbildung von bifos e.V. teil. Mit dieser Hausarbeit möchte ich andere Menschen motivieren, an sich zu glauben und eine Aufgabe zu suchen, die sie glücklich macht.

Das Leben als Mensch mit einer Behinderung ist nicht grade einfach. Man gehört nicht wirklich dazu. Ich kann glücklich sein, dass ich eine Mutter habe, die den Ärzten nicht geglaubt hat. Die Ärzte haben gesagt, ich werde nie laufen, sprechen und mich selbst versorgen können. Alle haben zu meiner Mutter gesagt "Geben Sie Ihren Sohn in ein Behindertenheim, das schaffen Sie nie". Zudem waren schon eine größere Schwester da und meine Mutter voll berufstätig. Schon früh wurde ich dank meiner Mutter in einem integrativen Kindergarten - der schwer zu finden war - aufgenommen. Meine Mutter hatte sich intensiv darum bemüht, mich auch in einer normalen Schule integrativ unterzubringen, aber dies wurde selbst von einer Waldorfschule abgelehnt. Somit musste ich in eine Schule für körperlich und geistig Behinderte gehen. Ganztags hatte meine Mutter diese Unterbringung aber abgelehnt.

Aus dieser Schule wurde ich dann mit einem Sonderschulabschluss entlassen (16. Lebensjahr). In der o.g. Schule war ich in den letzten Jahren Klassen- und Schulsprecher. Meine Mutter war im Schulelternbeirat, was sich positiv auf den Schulalltag auswirkte. Obwohl meine Mutter seit vielen Jahren an einer schweren Lungenerkrankung und einer Posttraumatischen Belastungsstörung aufgrund von Unfallfolgen aus der Kindheit leidet, hat sie sich aufopferungsvoll Tag und Nacht um mich bemüht.

Durch tägliche Motivation zur Therapie Durchführung, Atemtherapie, Bewegungsförderung und durch viele mutmachende Gespräche habe ich meine ersten Peer Erfahrungen schon in frühesten Kindheit machen dürfen. In der Grundschule habe ich mich damals schon nicht wirklich angehört und respektiert gefühlt und ich wollte damals schon ein selbstbestimmtes Leben haben. Ich wurde von der Schule abgeholt und nach Hause gebracht. Andere, die ich kannte, sind selbstständig zur Schule gelaufen, Fahrrad gefahren oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren. Dann habe ich irgendwann meiner Mutter gesagt, ich möchte auch alleine zur Schule fahren. Das war für mich schon ein erster Schritt zum selbstbestimmten Leben.

Erfahrung in der Schulzeit

Aber jetzt zu der Erfahrung in der Schulzeit. Ich habe ja schon gesagt, dass ich selbstständig zur Schule fahren wollte. Morgens trafen sich alle Kinder an der Bushaltestelle und sie spielten am Anfang auch mit mir. Ich fand Ehrlichkeit immer am wichtigsten, also sagte ich meinen Mitschülern irgendwann, dass ich eine kleine Behinderung habe, und dann wollten sie nicht mehr mit mir spielen. Dann hieß es: „Mit Behinderten wollen wir nix zu tun haben“ wobei das noch nett war. Es kamen auch Sätze wie „Mit behinderten Arschlöchern wollen wir nix zu tun haben“. Ich glaube, dass Menschen mit unsichtbaren Behinderungen oder die nicht sofort sichtbar sind, es schwerer haben als Menschen, wo man es gleich sieht, wie z. B. im Rollstuhl sitzend oder Blinde. Damit will ich nicht sagen, dass sie nicht sowas zu hören bekommen. Das war ein Grund, warum ich viele Jahre meine Behinderung nicht wahrhaben wollte oder sagte, ich habe keine. Ich wollte nicht mehr rausgehen. Ich wollte doch eigentlich nur dazugehören. Aber ein inklusives Leben ist doch eigentlich einfach, wenn man es einfach mal macht und ausprobiert. Es muss keine Behinderten-Schulen geben, wenn sie uns endlich einfach in normale Klassen tun würden und damit ein Stück Inklusion verbreiten würden.

In einer nicht Integrativen Grundschule in Kiel ist sehr viel schief gelaufen. Wir durften nur in unseren Schulräumen bleiben, da in dem Gebäude viele Schulen waren: Behinderten Schule, Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Es gab eine große Pausenhalle, wo alle hin durften, außer uns. Wir brauchten einen Pausenpass, um da hin zu dürfen. Also gehörten wir nie dazu. Wir Menschen mit Behinderung waren auf die Bewertungen der Lehrkräfte angewiesen, ob wir dahin durften oder nicht. Beim Zuspätkommen oder bei vergessenen Hausaufgaben gab es auch die Sanktion Pausenpass-Entzug.

Dies hat sich in den letzten 3 Jahren aber zum Glück durch den Einfluss meiner Mutter als Schulleiternbeirätin verändert. Nach meinem Sonderschulabschluss hatte ich das Bedürfnis, weiter zur Schule zu gehen, was meiner Mutter dann auch durch eine Aufnahme an einer Berufsschule geschafft hat. Dort erlangte ich nach einjährigem Besuch mit Erfolg den Hauptschulabschluss.

Das war eine sehr schmerzhaft Erfahrung. Denn Kinder können grausam sein. Aber ich glaube, ohne diese schmerzhaft Erfahrung wäre ich heute nicht da, wo ich heute bin. Ich glaube, das ist auch ein Grund, warum ich Peer- Counselor werden möchte. Ich möchte Menschen mit Behinderung, die von Anfang an hören „Du gehörst nicht dazu.“, „Du schaffst es eh nicht.“ oder die von Menschen diskriminiert werden, sagen: „Wen ihr wollt, könnt ihr es schaffen. Egal ob ihr einen Tag, eine Woche oder einen Monat länger braucht, ihr könnt es schaffen, wenn ihr an euch glaubt“.

Durch die Bifos Peer Counseling Weiterbildung ist mir meine eigene Lebenserfahrung hautnah vor Augen geführt worden. Seitdem habe ich mich mit meiner eigenen Behinderung wesentlich intensiver auseinandergesetzt. Diese Weiterbildung, verbunden mit meinem eigenen Leben, wird mir für die Zukunft in der Peer-Beratung sehr hilfreich sein. Das ist insbesondere so, weil meine intensive Förderung ab Säuglingsalter schon in der Familie begonnen hat und ich optimal therapiert wurde.

Ausbildungssuche

Ich habe viele Bewerbungen geschrieben, aber keine Ausbildungsplatz gefunden. Leider scheiterten alle Bewerbungen an meiner Behinderung. Letztendlich blieb dann, laut Aussage des Arbeitsamtes nur noch eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung übrig.

Selbst durch mehrere Bewertungen von Menschen in meinem Umfeld hieß es gleich: „Behindertenwerkstatt“. Ich habe es mir ausprobiert. Aber ich fand es ungerecht, dass Leute, die nicht selbst dahin fahren konnten, um 9 Uhr anfangen durften und wir, die selbst fahren konnten, um 7.45 Uhr anfangen mussten. Die, die nicht selbst fahren konnten, wurden zwischen 14 & 15 Uhr abgeholt. Wir mussten bis 16.45 Uhr arbeiten für das gleiche Geld. Ich fragte nach und habe gesagt, dass ich die Leute im Bus treffe und die doch alleine fahren können. Da hieß es, man kann ja nicht erwarten, dass sie um 6 Uhr aufstehen und um 18 Uhr zu Hause sind. Da habe ich gesagt, wenn ich morgens dusche, frühstücke etc., muss ich auch um 6 Uhr aufstehen und bin je nach Bus auch erst zwischen 17 und 18 Uhr zuhause. In der Werkstatt war es egal, wie viel man schaffte - Hauptsache man war da.

Auf der Suche nach einer Verwirklichung:

Deshalb habe ich lange eine Gruppe gesucht, in die ich gehöre. Es gibt in Kiel eine Gruppe für Menschen mit Geistigen Behinderungen. Die Leute sind super nett, können sich aber teilweise nicht alleine treffen und darum findet diese Aktivität nur über die Kommunikation der jeweiligen Eltern statt. Ich aber fahre, wenn ich lustig bin, überall hin. Also passte es leider nicht. Dann habe ich einem Freund, der sitzt im Rollstuhl. Dieser betreibt in einer Rollstuhl-Gruppe Sport. Wenn man nicht im Rollstuhl sitzt, kann man sich einen ausleihen. Aber da man sich ganz anders bewegen kann als andere, die wirklich drinsitzen, war es wie in der ersten Gruppe. Die Teilnehmer waren supernett, aber ich gehörte auch da nicht wirklich dazu. Dann suchte ich eine Gruppe, die sich einmal die Woche trifft und Spiele spielt, zusammen kocht, einmal im Monat einen gemeinsamen Ausflug unternimmt usw. Ich suchte in Kleinanzeigen, in Stadtmagazinen und habe eine gefunden. Ich habe gleich die Behinderung angesprochen, da hieß es "Das würde nicht passen", weil sie andere Gesprächsbedarfe hätten. Sie haben es nicht einmal mit mir ausprobiert. Das war schon frustrierend!! Aber aufgeben war keine Option für mich. Danach fand ich eine Gruppe für Schwerstbehinderte. Da passte ich erst recht nicht rein. Es müsste keine Förderschulen geben, wenn es eine Schule für alle Kinder geben würde

Sinneswandel:

Nach all diesen frustrierenden Erlebnissen kam ich auf die Idee, eventuell eine eigene Gruppe zu gründen. Ich fragte meine Mutter, was sie davon hielt. Sie fand die Idee gut und hat mich sowohl theoretisch als auch praktisch unterstützt, ein geeignetes Projekt aufzubauen. Eine sehr gute Freundin fand diese Idee perfekt und bot mir sofort Hilfe an. Etwas später lernte ich einen Fotografen kennen, dem ich auch sofort meine Ideen übermittelte. Er fand meine Idee super. Da er Fotograf sei bat er mir sofort seine Hilfe an Fotos zu erstellen für die Homepage. Es kam noch besser: Sein Freund ist IT Experte. Mit diesem setzte er sich in Kontakt und war von dieser Idee so begeistert, dass dieser sogar einen befreundeten Grafiker anrief. Der meiner Homepage tatsächlich noch ein Logo beigefügt hat.

Mit der Ausführlichkeit dieser Beschreibung, von Menschen, die mich unterstützt haben, will ich grade Menschen mit Behinderung motivieren, nicht aufzugeben, sondern sich Hilfe zu suchen und auch anzunehmen. Ein Netzwerk ist wichtig, um meine Ziele zu erreichen.

Ich hatte echt Glück zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Leute kennen gelernt zu haben. So kamen wir auch auf den Namen meiner Gruppe "Nicht Fisch Nicht Fleisch". Dieser Gruppenname spiegelt genau das wider, was ich fühlte: Ich gehörte zu keiner Gruppe dazu.

Startschwierigkeiten und Erfolge

Zu Beginn meiner Projekteröffnung hatte ich zwar viele Ideen, aber keine Ahnung, wo ich anfangen sollte. Durch die Motivation meiner Mutter startete ich unzählige Telefonate, bekam aber wenig bis gar keine Rückmeldung. Dann hatte ich die Idee, mich an eine Kirchengemeinde zu wenden und sagte gleich ganz ehrlich, wie ich mich fühlte. Ein Projekt für Behinderte und nicht Behinderte zu eröffnen und dabei nur Absagen und Intoleranz zu erfahren. Gleichzeitig sagte ich ihnen "ich bin nix wert und wo gehöre ich hin?" Dies war der Start in ein selbstbestimmtes Leben. Nach heutiger Sicht, in ein glückliches Leben. Diese Kirchengemeinde eröffnete mir meinen größten Traum. Sie gaben mir die Räumlichkeiten und auch die Möglichkeit einen Treff, ganz nach meinen Wünschen, zu eröffnen. Schon bald hatte ich mit Hilfe meiner Mutter mehrere Sponsoren gefunden, die mir durch unzählige Sachspenden die Möglichkeit gaben, verschiedenste Freizeitangebote anzubieten. Auch durften wir die Küche der Gemeinde nutzen. Jeden Donnerstag zwischen 18 und 21 Uhr biete ich nun unterschiedliche Aktivitäten an. Mit der Gruppe machen wir einmal im Jahr eine Reise für 2-3 Tage. Diese Aktivitäten werden von meinen Gruppenbesuchern sehr gut angenommen.

Inklusionsintegriertes Sommerfest für „Alle“

Nun komme ich zu meinem frei organisiertem Sommerfest für alle Menschengruppen „Nicht Fisch nicht Fleisch“

Leider fiel mir zum Anfang auf, dass einige Eltern mit ihren Kinder beschämend weggeschaut haben und ihren Kinder angehalten haben uns nicht nach unseren „Andersartigkeit“ zu befragen – ich hätte gerne alles beantwortet.

Gerade deshalb organisiere ich seit vier Jahren jedes Jahr ein Sommerfest auf einem Kieler Spielplatz, für den ich auch Spielplatzpate bin. Dafür bekam ich mit Begeisterung eine Genehmigung

Sehr viele Besucher und auch ehrenamtliche Helfer kommentierten mein Fest mit den Worten: „So ein hervorragendes Fest, mit derart vielen Angeboten und so gut durchorganisiert, das bekommen oftmals noch nicht mal „Nicht Behinderte hin!“ Bei mir werden keine Menschen zur „Schau“ gestellt, nein, alle bekommen eine anspruchsvolle Aufgabe und erfüllen diese so gut sie es können!“

Die Anzahl der Menschen und auch Sponsoren zu meinem Sommerfest wächst von Jahr zu Jahr. Diesmal waren ca. tausend Besucher da.

Während des Festes habe ich auch diverse Peer Gespräche geführt und bin der Meinung, dass ich einigen Besucher mit Behinderung Mut zur Selbsthilfe und Wege für ein selbstbestimmtes und glückliches Leben geben konnte. Mein Hauptziel war in diesen Gesprächen den Betroffenen zu vermitteln, dass sie an sich selbst glauben müssen und sich immer sagen: Das schaffe ich, auch wenn kein Anderer an dich glaubt. Traf das Thema einer Beratung nicht meinen Schwerpunkt habe ich den Betroffenen an einen Peer Kollegen weiterverwiesen.

Zukunftsträume

Ich könnte mir vorstellen, auch die Zielgruppe zwischen 12 bis 18 Jahren zu erreichen, denn auch hier werden Menschen mit Behinderten diskriminiert und von vielen Aktivitäten ausgeschlossen. Zum Beispiel wäre eine Nachmittagsgruppe denkbar, die spielerisch auf ihre Fähigkeiten und Stärken aufmerksam gemacht und durch meine eigenen Erfahrungen bestärkt werden könnten. Auch wären Gesprächsangebote, wenn gewünschtem denkbar. Ein Gesprächsthema könnte sein: „Selbstbestimmter auftreten“. Gerade behinderte Jugendliche finden in Kiel kaum oder gar keine selbstbestimmten Freizeitgruppen.

Mein Fazit: Nach acht Jahren Gruppenleitung kann ich mit gutem Gewissen mein Fazit so beschreiben: dazugehören, beim Sport nicht mehr doof angeguckt zu

werden oder den Spruch zu bekommen "hier gehörst du leider nicht hin"
Sondern; EIN HERZLICHES WILLKOMMEN!!!

Angehört zu werden, Ideen, Vorschläge und wenn nötig oder gewünscht in Einzel -
oder Gruppengesprächen einer Problem Bewältigung näher zukommen Zusammen
sind wir E.I.N.S

Dies wäre ein Wunschziel für meine optimale Gruppenarbeit.

Ein Positives Erlebnis meiner Beratungstätigkeit war, dass sich eine
Borderlineerkrankte meldete und nach Möglichkeiten einer Betroffenenengruppe, die
sie eröffnen wollte, fragte. Nach meiner Beratung hat sie tatsächlich eine Borderline
Gruppe eröffnet, welche sich nun zweimal im Monat trifft. Das macht mich stolz, dass
ich ihr durch meine Beratung so positiv helfen konnte.